

AUSGABE 1/2020

OFFEN
AKTUELL
KRITISCH

anstöße

Kirche hat Zukunft

STELLUNGNAHME
ZUM WAHLAUSGANG

STABWECHSEL BEI DER OK

WIR! SIND DIAKONIE –
KIRCHE DISKRIMINIERT
TAUSENDE

Das Magazin der
OFFENEN KIRCHE
Evangelische Vereinigung
in Württemberg

OK

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

Württemberg hatte die Wahl und hat sie genutzt. Die Synode nach der Wahl 2019 ist eine gänzlich andere als in den vergangenen Jahrzehnten. Die OFFENE KIRCHE ist von den Wähler*innen aufgerufen, diese Landeskirche durchdacht und zukunftsorientiert zu reformieren. Die Tür hin zu einer zukunftsfähigen Landeskirche ist offen. Und dazu braucht es synodal erstrittene Kompromisse mit Personen aus allen Bereichen und Gesprächskreisen der gesamten Landessynode. Inhaltliche Stringenz, der lange Atem und Demut werden also sinnvolle wegbegleitende Tugenden sein.

Doch wo inhaltlich anfangen und was als Erstes starten? Die 31 Synodalen aus allen Teilen der Landeskirche bringen eine Vielfalt an Themen und Perspektiven mit. An Ideen und Konzepten wird es der OFFENEN KIRCHE nicht mangeln. Für mich gibt es zwei Themen, die es gilt auf den Weg zu bringen: Die Initiative zur Seenotrettung der EKD wird durch den Verein „United4Rescue“ konkret. Die OFFENE KIRCHE ist bereits als Unterstützerin beigetreten. Die ersten Landeskirchen haben bereits Zusagen zugesichert. Wird Württemberg mitziehen? Und dann die Mammutaufgabe dieser Synodalperiode: Ein konsequentes, verpflichtendes und gut durchdachtes Klimaschutzgesetz im Raum der Kirche, das ambitioniert den Auftrag der schnellstmöglichen Klimaneutralität festsetzt. Mit einem solchen Gesetz können wir nach außen treten und klar machen: Die Kirche handelt glaubwürdig in den eigenen Strukturen und ist Vorreiterin im Umwelt- und Klimaschutz.

Liebe Leserinnen und Leser, diese Ausgabe der „anstöße“ bietet natürlich mehr als einen Rückblick auf die Synodalwahlen, sondern liefert wieder einen bunten Strauß unterschiedlicher Themen. Ich wünsche im Namen der Redaktion eine anregende Lektüre.

Hans Probst

TITELTHEMA

WEIN ODER WAHL?

Ein Werbespot zur Wahl der Landessynode erhitzt die Gemüter

Darf man das? Eine Figur, die populären Darstellungen Jesu ähnelt, sitzt in einer schicken Bar, wählt verschiedene Cocktails aus, die jedoch in Persiflage des Weinwunders bei der Hochzeit zu Kanaan sich nacheinander alle zu Wein verwandeln. Genervt schiebt Jesus die aufwendig gemixten Cocktails beiseite. Von der Seite wird er fragend beobachtet. Jesus, so die abschließende Botschaft des Werbespots hätte gerne die Wahl gehabt, weswegen es nun anzuraten sei, eben auch zur Kirchenwahl am 1. Advent zu gehen. Kritik an dem Spot ließ nicht lange auf sich warten: Soll Jesus zum Lacher für das wahlmüde Kirchenvolk werden?

JESUS IN DER BAR

Insbesondere der Abspann des Clips bot Anstoß: Jesus wird nun beim Zähneputzen gezeigt. Wieder schlägt ihm der Allmächtige ein Schnippchen: Rotwein im Zahnputzbecher – der Blick Jesu bringt Genervtheit gen Himmel zum Ausdruck. Bei „idea“ zeigte sich Tobias Eißler von der konservativen Pfarrervergruppierung „Confessio“ entrüstet: der Spot sei „geschmacklos, geistlos und gefährlich“, verletze das zweite Gebot. Oliver Hoesch, Sprecher der Landeskirche, verwies dagegen auf Nachfrage auf das einmalige Medienecho und die positiven Resonanzen deutlich über Württemberg hinaus: „Andere große Landeskirchen haben uns gefragt, ob wir das Video zur Verfügung stellen können,“ so Hoesch. Das erklärte Ziel des Videoclips sei es gewesen, eine „ganz andere als die übliche kirchliche Zielgruppe“ zu erreichen. Dazu wurde eine externe Stuttgarter Medienagentur beauftragt und der Videoclip in verschiedenen gro-

ßen Kinos vor der Wahl gezeigt. Kostenpunkt für die Bewerbung in den Sälen von sechs württembergischen Kinos lag bei 10 000 Euro. Zu den Produktionskosten selbst schweigt die Landeskirche.

Mit Sicherheit gab es bessere Werbespots für die Kirchenwahl zu sehen. Durchaus zum Schmunzeln waren ja die schwäbischen Verschnitte auf die Filme *Herr der Ringe*, *Fluch der Karibik* oder *Darth Vader* mit dem darin unisono lautenden Motto: „mir wählet!“ So richtig zum Lachen hat mich der Spot in der Bar ganz ehrlich gesagt nicht gebracht. Ob er mich an die Wahlurne gezogen hätte, ich will es bezweifeln. Er hat Fragen aufgeworfen, mit denen ich jedoch nicht in das Horn der Empörung der Pietätslosigkeit stoßen möchte. Warum sitzt Jesus in dieser seltsam anmutenden luxuriösen Bar? Und ist die Kirchenwahl auch nur im Entferntesten mit der spontanen Auswahl eines Cocktails zu vergleichen?

KOMMT DIE BOTSCHAFT AN?

Es wäre interessant zu ergründen, ob der inhaltsleere, eher Fragen aufwerfende Werbespot und seine unklare Botschaft Menschen zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Kirchenwahl angeregt hat. Und auch die Frage danach, was die Landeskirche sich so einen Spot kosten lässt, darf weiterhin aufgeworfen werden. Wegen inhaltlicher Leere lässt sich also eher der Kopf schütteln als wegen angeblicher Pietätslosigkeit. Ein gut gemachter humoristischer Spot darf ohne Weiteres gerne Jesus Christus integrieren. Auch kirchliche Satire ist erlaubt und darf mit christlichen Botschaften kokettieren.



Für mich liegt grundsätzlich das Problem tiefer: Eine Steigerung der Wahlbeteiligung war das erklärte Ziel des Werbespots. Doch aus welcher Motivation gehen Menschen zu einer demokratischen Wahl? Nicht, weil sie einfach die Wahl zwischen Gin, Vodka-Eis oder Cuba Libre haben, sondern weil es ein Bewusstsein für unterschiedliche Inhalte der jeweiligen Gesprächskreise gibt. Hier hätte eine konzeptionell durchdachtere Botschaft durch das evangelische Medienhaus gesendet werden können: „Liebe Kirchenmitglieder, geht zur Wahl, weil ihr inhaltlich etwas mitentscheiden könnt.“ Bei einem solchen Aufruf wäre dann deutlich geworden, dass es bei einer Kirchenwahl um mehr als um unterschiedliche Cocktails oder Geschmacksrichtungen geht, sondern dass der zukünftige Kurs dieser Landeskirche auf dem Wahlzettel stand.

Hans Probst

► OK-WERBEFILME

Für die OFFENE KIRCHE haben zehn Unterstützer*innen Wahl-Clips gedreht, in denen sie sagen, warum sie die OFFENE KIRCHE wählen. Zu sehen auf www.offene-kirche.de

STELLUNGNAHME ZUM WAHLAUSGANG

Wir freuen uns sehr über das sensationelle Wahlergebnis! Auch für die 16. Landessynode konnten wir wieder 31 Sitze erringen. Damit sind wir mit der Lebendigen Gemeinde gleichauf, deren Vormachtstellung erstmals in der Geschichte der Württembergischen Landeskirche gebrochen ist!

Wir danken allen, die zu diesem Wahlergebnis beigetragen haben: den neuen Synodenmitgliedern ebenso wie allen, die nicht gewählt wurden und den zahlreichen Unterstützern in den Gemeinden und Bezirken.

KIRCHE HAT ZUKUNFT – davon sind wir überzeugt, weil wir auf die Kraft des heiligen Geistes vertrauen. Die Mehrheitsverhältnisse haben sich deutlich verändert und wir wollen in konstruktiver Zusammenarbeit mit den anderen Gesprächskreisen notwendige Veränderungen in unserer Landeskirche bewirken. In der Landessynode werden wir uns in den nächsten Jahren dafür einsetzen, dass unsere Kirche die Gesellschaft aktiv mitgestaltet durch

- » ein Klimaschutzgesetz, das Kirche und Gemeinden zu Klimaneutralität bis 2035 verpflichtet und befähigt
- » die Zurücknahme von Kürzungen von Stellen bzw. Einrichtungen, die besonders im gesellschaftlichen Bereich tätig sind
- » den Einsatz von kirchlichen Mitteln für den sozialen Wohnungsbau

Weitere Anliegen sind uns

- » eine Erneuerung der Kirchenverfassung, die demokratischen Prinzipien entspricht und
- » die kirchliche Trauung für alle

Für die OFFENE KIRCHE: Erika Schlatter-Ernst, Dieter Hödl, Martin Plümicke

KIRCHENWAHL

WAS SCHÜLER*INNEN VON DER KIRCHE DENKEN

Michael Rücker, Pfarrer und pensionierter Studiendirektor, hatte bei der Wahlvorbereitung die Idee, dass die Kandidierenden und/oder Mitglieder aller vier Gruppierungen in die weiterführenden Schulen gehen und auf Einladung der Lehrkräfte im Religionsunterricht die Unterschiede der Parteien darstellen. Es klappte in sieben Schulen. Wo der Unterricht über zwei Schulstunden ging, konnten die Jugendlichen gefragt werden: **WAS IST FÜR EUCH KIRCHE? WAS ERWARTET IHR VON DER KIRCHE?**

„Veraltet, langweilig, altmodisch.“

„Zu wenig junge Menschen, mehr Raum und Angebote für Jugendliche.“

„Muss moderner und offen für Neues werden.“

„Veraltet, aber wichtig für die Gesellschaft.“

„Hat Verbesserungspotenzial.“

„Mehr Jugendarbeit. Mehr einbezogen werden.“

„Mehr politischen und aktuellen Bezug.“

Puls der Zeit. Dass sie offener für Neues wird; mehr neue Lieder; dass sie sich etwas mehr den Jüngeren anpasst; dass Menschen mitwirken dürfen – egal wie alt; bunter, fröhlicher und moderner. Größeres Angebot an Aktivitäten. Menschen sollen sich wohlfühlen können, mitwirken dürfen und es soll eine tolle Gemeinde entstehen, ansprechend für die Jugend.

♂ Dass alle gleichberechtigt werden; mehr Lieder und Musik; Programm für alle Altersklassen; moderne Ansichten akzeptieren; mehr Jugendarbeit; nichts.

GYMNASIUM KL. 10 (15 J.)

Wie finde ich Kirche?

♀ Grundsätzlich gut; sie versucht, junge Menschen einzubinden; manchmal ein bisschen altmodisch, schade, dass dort hauptsächlich ältere Menschen sind. Gut, aber oft nicht zeitgemäß (Lieder, Texte oft nur schwer verständlich). Gut, allerdings nehme ich das Angebot selten an. Ich finde, Kirche ist sehr wichtig. Wenn Homosexuelle den Segen möchten, ist es wichtig, dass man ihnen das nicht verbietet. Nach der Konfirmation ist sie nicht

sie auf unsere Bedürfnisse angepasst sind. Gut, aber nur in bestimmten Orten. Gut, weil es die Generationen zusammenhält. Wenn die Kirche sich nicht ändern möchte und moderner werden will, werde ich in eine Freikirche gehen.

♂ Eigentlich langweilig. An sich gut, aber mit Verbesserungspotential. Gut, unnötig, christlich.

Wie wünsche ich Kirche?

♀ Dass sie Jugendliche in Gottesdienst und Gemeinde einbezieht; Programm auch außerhalb vom Gottesdienst; moderner – am

TITELTHEMA

mehr präsent genug. Sehr eintönig. Sehr gut. Sie ist Teil der Gesellschaft und wichtig, um christliche Werte weiterzugeben. Wichtig für Diskussion ethischer Fragen; eigentlich gut, aber eher langweilig. Etwas veraltet, aber dennoch wichtig für unsere Gesellschaft. Ich habe keine Meinung.
♂ Spannend; Bibellesungen zu lang; ganz gut; veraltet und langweilig.

Von den Besuchen in der 9. Klasse Realschule und der 10. Klasse im Gymnasium berichtet Michael Rücker: *Insgesamt verliefen alle Besuche problemlos. Immer war die Segnung Homosexueller ein Thema. Ich habe das jeweils genutzt als Beispiel für den Umgang mit biblischen Texten. Konfrontationen gab es dadurch jeweils mit LG.*

EINE ANDERE SCHULE:

Wie wünsche ich Kirche?

♀ Dass die Kirche mehr in Schule und Freizeit von Jugendlichen eingebracht wird. Neuere Gestaltung des Gottesdienstes. Dass sie den Glauben der Jugend nah bringt; dass Kirche nicht mehr so altmodisch angesehen wird, sondern auch echt cool sein kann. Dass sie offener für Dinge wie z.B. Homosexualität ist. Verständnis. Ort, an dem ich mich wohl/sicher fühle. Mehr Abwechslung und Individualität und mehr einbezogen zu werden. Das Klimaprogramm umsetzen! Dass Ehe bei Homosexuellen erlaubt wird!!! Mehr Raum für Jugendliche. Unterstützung und Begleitung. Segen für Homosexuelle. Bei uns kann man nach der Konfirmation als Teamer mitarbeiten (man hilft bei Vorbereitung des Unterrichts). Dass es mehr Mitarbeiter in diesem Alter gibt. Dass kirchliche Veranstaltungen und v.a. Jugendausfahrten (wie Reise) besser vorgestellt werden, oft bekommt man davon nichts mit. Mehr Jugendarbeit und zeitgemäße Gottesdienste. Dass sie auch neuere Themen aufnimmt. Ich habe keine Meinung.

♂ Spannender; moderne Musik, mehr Leute, anderer Stil; mehr politischen und aktuellen Bezug; aktueller werden; auffangende Hände.

Die Lehrerin schrieb anschließend:

„Es war eine tolle Aktion, dass die Gruppierungen der Landessynode sich im Religionsunterricht vorgestellt haben. Dadurch haben sich Schüler meiner Klasse entschlossen, zur Wahl zu gehen, die sonst daheim geblieben wären. Am Ergebnis der Wahl kann man den Wunsch der jungen Menschen nach frischem Wind deutlich erkennen.“

OBERSTUFENKLASSEN EINES WIRTSCHAFTSGYMNASIUMS:

Ich wünsche mir von der Kirche Gottesdienste, die für Jugendliche ansprechender sind mit aktuellen Themen, die



Auch auf dem Böblinger Weihnachtsmarkt haben Jugendliche ihre Meinung zur Kirche gesagt.

uns betreffen; mehr Realitätsbezug im Gottesdienst; eine Bewegung auf die Gesellschaft zu; Toleranz; mehr modernere Angebote für Jugendliche. Die Kirche muss sich öffnen, damit der christliche Glaube eine Zukunft hat. Offenheit gegenüber allen (auch Homosexuellen). Einmischung in aktuelle Themen (z.B. Klimaschutz). Dass sie für jeden da ist und in schweren Zeiten Beistand leistet. Die Kirche soll eine Vorbildfunktion einnehmen und alle Menschen gleichstellen, so wie auch vor Gott alle gleich sind. Dass sie weiterhin unabhängig vom Staat bleibt und sich um Hilfsbedürftige kümmert. Keine Ablehnung der Homosexualität. Das System ist veraltet und sollte sich anpassen. Die Kirche engagiert sich schon viel für Jugendliche und sozial schwächere Menschen, dennoch sollte sie versuchen, mehr Menschen mit weniger Kirchenbindung zu erreichen.

Die Kirche sollte hauptsächlich den Fokus auf ältere Menschen und deren Pflege legen und ihnen Halt geben, da dies eine Rolle ist, die sonst wenig andere ausfüllen. Außerkirchliche Veranstaltungen planen und diese stark bewerben. Kinder- und jugendfreundliche Gottesdienste, sodass das Interesse der Jüngeren an der Kirche steigt. Die konservative Einstellung, was Homophobie betrifft, sollte sich ändern. Dass man sich geborgen fühlt und jeder einen guten Zugang hat. Dass sie so bleibt, wie sie ist. Dass es mehr Angebote für junge Leute gibt (Freizeiten etc.). Mehr Offenheit gegenüber der Vielfalt an Sexualität und Geschlecht und ihrer Akzeptanz der gleichgeschlechtlichen Ehe, da in meinen Augen der Satz „vor Gott sind alle gleich“ das ist, wofür die Kirche stehen sollte. Wenn Gott alle liebt und akzeptiert, sollte die Kirche dies auch tun. Ich wünsche mir, dass im Bereich der Digitalisierung von Kirchen mehr gemacht wird,

um den Gottesdienst anschaulicher zu machen durch Bilder zu Gesprächsthemen auf dieser Welt. Ich wünsche mir die Kirche aktiver mit aktuellen politischen Themen.

Totalen Laizismus. Säkularisierung ist nicht genug.

Was ich von der Kirche halte:

- » Gott selbst ist zwar ein Aberglaube, aber was die Kirche für die Menschen tut, ist gut.
- » Ich finde, die Kirche ist ein wichtiges Organ der Gesellschaft. Sie stärkt den Zusammenhalt und den Glauben, außerdem kann man durch die Kirche wieder Hoffnung schöpfen.
- » Die Kirche ist ein Ort der Ruhe und Selbstfindung. Jeder kann sie besuchen, wenn er möchte.
- » Sie ist ein Ort der Gemeinschaft, die einem in schweren Zeiten Halt geben kann und bei der man immer willkommen ist.
- » Die Kirche ist das Bindeglied zwischen Menschen und Gott.
- » Ich denke über die Kirche, dass sie immer noch sehr konservative und rückwärtsgewandte Ansichten vertritt.
- » Früher: Institution zur Legitimierung von Macht und Kriegen, heute: Seelsorgenotdienst.
- » Viele Ausreden für natürliche Ereignisse, welche auch für unnötiges Leid verantwortlich waren.

Die Lehrerin: „Ich habe diese Woche in meinen beiden Klassen noch mal über die Wahl gesprochen und es zeigte sich, dass circa 90 % der Schüler*innen gewählt hatten. Das zeigt, wie nützlich die Aktion war. Beim nächsten Mal nach Möglichkeit wieder.“

Zusammenstellung: Renate Lück

OFFENE KIRCHE

STABWECHSEL

Am 14. Dezember hatte der Vorstand alle eingeladen, die bisher in der Synode geschafft haben und diejenigen, die „gegen alle Vernunft für die 16. Landessynode kandidierten“, wie es der stellvertretende Vorsitzende Dieter Hödl formulierte. Er war froh über das Ergebnis: „Die OK kann ein neues Gesicht zeigen und die Vorherrschaft der LG gibt es nicht mehr.“ Alle Beteiligten diskutierten, was während des Wahlkampfes gelungen und was schwierig war beziehungsweise was fehlte, wobei manches nur in bestimmten Orten oder Wahlbezirken ein Problem war, während anderes strukturell bedingt alle betraf. Jedenfalls schrieb es der Vorstand auf, um möglichst Änderungen herbeizuführen. Von den Synodalen der 15. Synode, die nicht mehr dabei sind, gab es Tipps, worauf ihre Nachfolger*innen achten sollten.

Und nun? Die neuen Synodalen müssen sich zuerst Gedanken machen, wer in welchen Ausschuss geht und ihn evtl. leitet. In zwei Jahren müssen sie auch einen Bischof oder eine Bischöfin wählen, weil Dr. Frank Otfried July in den Ruhestand geht - also schon mal Namen von Frauen aufschreiben, die infrage kommen. Diejenigen, die nicht gewählt wurden, bat Dieter Hödl, sich in den Bezirken bei der inhaltlichen Weiterentwicklung der OK einzubringen, und zwar in kirchlicher, gesellschaftlicher und finanzieller Hinsicht.

Renate Lück



Die 31 gewählten Synodalen finden Sie im Internet unter www.offene-kirche.de auf der Startseite.

KIRCHE

WIR! SIND DIAKONIE.
KIRCHE DISKRIMINIERT
TAUSENDE

AGMAV-Newsletter vom 19. 10. 2019

„Das Kirchenparlament der Evangelischen Landeskirche in Württemberg hat heute aktiv beschlossen, Tausende ihrer Kirchen- und Diakoniebeschäftigten weiter zu diskriminieren“, so Uli Maier, Vorsitzender der Diakoniemitarbeitervertretungen.

Allein in der Württemberger Diakonie sind 50.000 Mitarbeitende beschäftigt, 10.000 davon gehören keiner Kirche an. Diese lässt die Diakonie zwar für sich arbeiten, beraubt sie aber elementarer Rechte. Durch den Beschluss der Ev. Landessynode können nur Kirchenmitglieder in die „Betriebsräte“ der Kirchen- und Diakonieeinrichtungen gewählt werden. 10.000 Beschäftigte sind demnach davon ausgeschlossen, Arbeitnehmerinteressen zu vertreten. Von Zweiklassengesellschaft war in der synodalen Debatte die Rede, manche fühlten sich gar an Sklaverei erinnert.

Auf alle Fälle hat sich die Kirche damit erneut als vorgestrig geoutet: „Glaubwürdigkeit und Gottvertrauen sieht anders aus“, so Uli Maier weiter. Der Beschluss spiegelt die konservative Mehrheit des Kirchenparlaments wider. Während die parteiähnlichen Gruppierungen „Offene Kirche“ und „Kirche für Morgen“ diese Diskriminierung beenden wollten, haben „Lebendige Gemeinde“ und „Evangelium und Kirche“ mit ihrer Mehrheit die weitere Diskriminierung von Kirchen- und Diakoniebeschäftigten durchgesetzt.

ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER MITARBEITERVERTRETUNGEN
IM DIAKONISCHEN WERK
WÜRTTEMBERG (AGMAV)

Rund 50.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten in den ca. 300 Einrichtungen der Diakonie in Württemberg in allen Bereichen der sozialen Arbeit. Dabei sind fast die Hälfte aller Beschäftigten allein in den sechs Großkonzernen der Diakonie, nämlich der Evangelischen Heimstiftung, der Diakonie Stetten, der BruderhausDiakonie, dem Diakoniewerk Schwäbisch Hall, den Zieglerischen, den „Dienste für

Menschen“ und der Evangelischen Gesellschaft, angestellt.

Für diese 50.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gilt ein eigenes Kirchenrecht. Sie wählen deshalb eine Mitarbeitervertretung (MAV) statt eines Betriebsrates und sie haben auch keinen Tarifvertrag, sondern ein eigenes spezielles Arbeitsrecht, das nur für die Beschäftigten der Kirche und ihrer Diakonie gilt.

Die MAVen haben sich zur Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen im Diakonischen Werk Württemberg (AGMAV) zusammengeschlossen.

AUS DER PRAXIS



Der OK-Synodale Dr. Harald Kretschmer berichtete vor der Bezirkssynode in Tübingen am 18. November 2019 von dieser Sitzung der Landessynode:

„Von der 37 Punkte umfassenden Tagesordnung der viertägigen letzten Sitzung der Landessynode nenne ich heute Abend aus Zeitgründen lediglich einen: den Antrag zur Änderung des Mitarbeitervertretungs-Gesetzes mit Streichung der ACK-Klausel.“

Als ich vor Jahrzehnten in der Tübinger Tropenlinik Verantwortung trug, war dort und auch im Difäm* klar: Wer bei uns arbeitete, war auch berechtigt mitzubestimmen. Obwohl das nicht den Regeln des Diakoni-

schen Werkes entsprach, waren bei uns alle Mitarbeitenden – auch die, die keiner ACK-Kirche angehörten, in die Mitarbeitervertretung wählbar. Dies sollte nun auch landeskirchenweit ermöglicht werden. Eine Mehrheit aber von 47 zu 30 der Landessynodalen stimmte dem nicht zu. Durch das Beibehalten der ACK-Klausel werden weiterhin etwa 10.000 der in der Diakonie Mitarbeitenden von der Mitarbeitervertretung ausgeschlossen.

* Difäm: Deutsches Institut für Ärztliche Mission e.V. und der Tropenlinik Paul-Lechler-Krankenhaus gGmbH



LANDESSYNODE

ZIVILSTEUER

Rede vor der Synode
im Juli 2019

Der Antrag aus dem Jahr 2015 zur „Unterstützung eines Zivilsteuergesetzes“ zielte darauf, dass sich unsere Landeskirche – wie unsere badische Schwesterkirche – in Fragen der Zivil- oder Friedenssteuer positiv positioniert. Er stieß in der Württembergischen Landeskirche aber auf juristische Ablehnung. Prof. Dr. Winter, einer der renommiertesten Kirchenrechtler und ehemaliger Badischer Oberkirchenrat, kommt in seinen „Gedanken zur Steuerverweigerung aus religiösen Gründen“ zu einem ganz anderen Ergebnis: „Die möglichen juristischen Bedenken sind jedenfalls nicht von der Art, dass sie die Landessynoden daran hindern müssten, die rechtspolitische Forderung nach einem solchen Zivilsteuergesetz nach Kräften zu unterstützen.“ In dem Antrag ging es darum, gemeinsam mit anderen eine Initiative auf EKD-Ebene anzustoßen, sich mit Friedens- bzw. Zivilsteuer auseinanderzusetzen. Genau dazu ermutigte der Zentralkomitee des ÖRK die Kirchen bereits am 1.9.2009, als er dazu aufrief, „sich mit der Frage von Steuergeldern für militärische Ausgaben ... auseinanderzusetzen.“ Der Friedensbeauftragte der EKD, Renke Brahm, stellte am 23.1.2013 als Ergebnis der „Konferenz für Friedensarbeit im Raum der EKD“ unter anderem fest: „Die Militärsteuerverweigerung aus Gewissensgründen stellt ein authentisches christliches Friedenszeugnis dar, das es im Raum der Evangelischen Kirche zu respektieren und zu achten gilt.“

BEI KIRCHENS DAUERT ES IMMER
ETWAS LÄNGER

Dies nun vom zuständigen Ausschuss mehrheitlich abgelehnte Ergebnis ist nicht völlig überraschend. Viele zivilgesellschaftliche Initiativen wurden von den Kirchen zunächst abgelehnt, ehe sie sich Jahrzehnte später zu ihnen bekannten. Aus der langen Liste der beliebig vermehrbaren Beispiele nenne ich hier nur vier:

Die Evangelische Kirche in Deutschland, auch unsere Württembergische Landeskirche, befindet sich auf dem Weg zu einer „Kirche des Gerechten Friedens“. Meilensteine auf diesem Weg waren die von dieser Landessynode fast einstimmig beschlossene „Erklärung zu deutschen Rüstungsexporten“, die zusammen mit der ergänzenden ausführlichen „Handreichung“ große Beachtung innerhalb und außerhalb unserer Landeskirche fand. Auch der Beitritt unserer Kirche zur „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel“ war eine Wegmarke – im Jahr 2017 vom Plenum der Landessynode mit einer 4/7-Mehrheit angenommen.

Damals hieß es aufseiten der 15 Gegner*innen des Beitritts, durch „Erklärung“ und „Handreichung“ habe man sich doch nun wirklich ausreichend positioniert. Und der Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit stellt mit Recht fest, dass eine pazifistische Grundhaltung nicht den Bekenntnisschriften entspricht. Mir ist allerdings unklar, wie man heute noch rechtfertigt, (Zitat CA 16) „dass Christen one sunde sein, Ubelsetter mit dem schwert straffen, Rechte kriege füren etc.“ und auf diese wahrhaftig unpazifistischen Sätze der Confessio Augustana, Menschen mit dem Schwert zu enthaupten und rechtmäßige Kriege führen zu können, die Geistlichen unserer Kirche verpflichtet.

FORTSETZUNG AUF SEITE 9 →



TERMINE

KONSTITUIERENDE SITZUNG

Die konstituierende Sitzung der neuen Landessynode findet am 15. Februar im Stuttgarter Hospitalhof statt.

TREFFEN DER BEZIRKSVERANTWORTLICHEN

Am 8. Februar findet das nächste Treffen der Bezirksverantwortlichen in Stuttgart-Giebel statt.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Zur Mitgliederversammlung sind Sie am 28. März ins Gemeindehaus der Erlöserkirche in Stuttgart, Birkenwaldstraße 26, eingeladen.

SPENDE anstöße

Eine Zeitung kostet Geld, auch wenn sie kostenlos verteilt wird. Wenn Ihnen unsere „anstöße“ gefallen, bitten wir Sie um eine freundliche Finanzspritze zu unseren Kosten. Das Konto ist: OFFENE KIRCHE, IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79, BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm). Siehe auch auf der Rückseite dieser Ausgabe.

IMMER AKTUELL:

» www.offene-kirche.de



REZENSION

DIE BIBEL LESEN MIT DEN AUGEN ANDERER

Sofern Menschen bei uns die Bibel lesen, tun sie dies für sich oder im Bibelkreis. Welche Erfahrungen kann man jedoch machen, wenn man ein weltweites Bibellesen initiiert? Davon berichtet dieser Band. Über 15 Jahre haben Christ*innen aus verschiedenen Ländern – in drei Projektphasen und immer wieder neuen Gruppen – gemeinsam biblische Texte gelesen und sich dazu über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg ausgetauscht. Sie haben erlebt, wie ein Bibelwort Menschen in verschiedenen Kulturen und Lebenssituationen auch unterschiedlich ansprechen kann, was sie in besonderer Weise berührt, irritiert oder ermutigt. Und wie bereichernd es ist, die Bibel „mit den Augen anderer“ zu lesen und so am Leben anderer Anteil zu nehmen, Hoffnungen und Leiden zu teilen. Besonders angesprochen haben biblische Erzählungen, wo Menschen sich in Geschichten und Gleichnissen unmittelbar wiederfinden und darüber austauschen konnten.

Diese im Bibelprojekt gesammelten Erfahrungen werden in vier Kapiteln gebündelt und reflektiert. Deutlich wird, wie sehr der kulturelle Kontext das Verstehen biblischer Texte bestimmt. Uns entgeht das oft, weil wir nicht bemerken, wie sehr unser Bibellesen von unseren kulturell und gesellschaftlich geprägten Vorstellungen beeinflusst wird. In einem Land des Wohlstands lesen Menschen die Bibel anders als in Ländern, wo das Leben von Armut, Diskriminierung oder Verfolgung geprägt ist. Das wurde etwa am Beispiel der Fluchtgeschichte von Ruth deutlich oder dem ausgesetzten Mose auf dem Nil. Kulturell geprägte Vorstellungen zeigten sich z.B. auch am Text, wer der Größte sei, der lebhafteste Diskussionen über das Verständnis von kirchlichen Ämtern ausgelöst hat. Sehr unterschiedliche, ja gegensätzliche Vorstellungen kamen da oder dort zum Vorschein, wo es um Themen der Geschlechterrollen, der Segnung gleichgeschlechtlicher Paare oder um Deutungen von Teufel und Mächten ging. Da, aber nicht nur da, war es besonders wichtig, dass das gemeinsame Lesen von wechselseitiger Wertschätzung geprägt war.

Doch auch wer nicht in weltweiten Kontexten unterwegs ist, kann aus den gemachten Beobachtungen und Erfahrungen für sich und die Arbeit in der Gemeinde viele Anregungen gewinnen. Warum nicht einmal das einlinige Geschehen - eine/r legt aus, alle hören stumm zu – durchbrechen und etwa eine Andacht als „Bibel teilen“ nach einer Methode aus Südafrika in „sieben Schritten“ gestalten, wo nach dem Lesen des Textes die Anwesenden eingeladen werden, ein Wort oder ein Satzfragment, das sie besonders angesprochen hat, in der Runde laut zu wiederholen, das Gehörte im Schweigen nachklingen zu lassen und dann zu teilen, was einen angesprochen hat? Besonders herausfordernd, aber auch bereichernd, kann dies sein, wo Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten, etwa in der diakonischen Arbeit, zusammenkommen oder Generationen und Geschlechter miteinander ins Gespräch kommen. Auch für die Pflege ökumenischer Partnerschaften wäre dies spannend, sich nicht nur über Projektvorhaben auszutauschen, sondern auch einmal die Bibel mit den Augen der Partner*innen in Übersee zu lesen. Und vielleicht sieht man/frau einen Bibeltext oder gar sich selbst am Ende mit neuen Augen.

Günter Banzhaf, Reutlingen



► Gabriele Mayer, Bernhard Dinkelaker (Hrsg.)
DIE BIBEL LESEN MIT DEN AUGEN ANDERER
Ev. Mission in Solidarität (EMS), ISBN 978-9-088-83038-9

PERSONEN

SILBERNE BRENZ-MEDAILLE AN HANNE BRAUN UND MARTIN DOLDE

HANNE BRAUN gehörte von 1969 bis 2019 dem Kirchengemeinderat der Stuttgarter Stiftskirchengemeinde an und behielt ihr Mandat auch nach ihrem Umzug nach Esslingen. „Sie hat eigenständig theologisch und diakonisch Position bezogen“, sagte Bischof Frank Otfried July bei der Verleihung der höchsten Kirchen-Auszeichnung. Nun fährt die 77-jährige frühere Sozialarbeiterin ihr ehrenamtliches Engagement etwas zurück. MARTIN DOLDE war 30 Jahre Kirchengemeinderat in Stuttgart-Wangen. Von 1984 bis 2007 saß er für die OFFENE KIRCHE in der Landessynode. Von 1987 bis 2007 war er Mitglied im Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags, dem er 1999 bis 2001 als Präsident vorstand mit dem Höhepunkt: 29. Kirchentag in Frankfurt. „Martin Dolde hat in wunderbarer Weise gezeigt, wie jemand beruflich hohe Verantwortung tragen und gleichzeitig ehrenamtlich seine Berufs- und Führungserfahrung in vielen Feldern fruchtbar machen kann“, sagte July. „Beide sind über ihren großen individuellen Einsatz hinaus exemplarische Persönlichkeiten des Ehrenamts in unserer Landeskirche. Dafür bin ich sehr dankbar.“

Die nach dem württembergischen Reformator Johannes Brenz (1499-1570) benannte Medaille wird von der Ev. Landeskirche seit 1992 in Bronze und Silber für besondere Verdienste verliehen.



Von links nach rechts: Hanne Braun, Bischof Frank Otfried July, Martin Dolde

HEIDI FRITZ erhielt im Dezember von Oberkirchenrat Dieter Kaufmann für 25 Jahre Engagement für den Verein Evang. Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik das Kronenkreuz der Diakonie in Gold. Die Diplom-Pädagogin leitet zusammen mit ihm den Trägerverein der Fachschulen für Erzieher*innen. „Heidi Fritz engagiert sich als Ehrenamtliche in einer Art und Weise, die jedem hauptamtlichen Einsatz ebenbürtig ist. Dafür sind wir alle von Herzen dankbar“, sagte Kaufmann bei der Verleihung.

→ FORTSETZUNG VON SEITE 7

- » Der württembergische Pfarrer Christoph Blumhardt trat zum großen Ärger seiner Kirche in die SPD ein – heute wird er geradezu kirchlich vereinnahmt.
- » Gegenüber der „Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte“ bestanden zunächst starke kirchliche Vorbehalte – heute sind sie in der Evangelischen Kirche akzeptiert und gefeiert.
- » Die Ablehnung der Kirchenoberen für den Boykott der Evangelischen Frauenarbeit „Kauft keine Früchte der Apartheid“ gegenüber Südafrika – heute von der Kirche gefeiert.
- » Schließlich die kritische Haltung zu den großen Friedensdemonstrationen der 1980er Jahre, bei denen die verfassten Kirchen – im Gegensatz zum Evangelischen Kirchentag – als friedensfeindlich wahrgenommen wurden. Friedensfeindlich ist Kirche nun, Jahrzehnte später, definitiv nicht mehr.

...ABER ES KOMMT NOCH

Manche heutige Initiativen, wie die einer Friedenssteuer, werden mit juristischen und theologischen Argumenten noch abgelehnt. Ich hoffe, dass auch sie später anders bewertet werden. Ich bin mir ziemlich sicher: Kirche kann sich eines anderen, eines Besseren belehren lassen, denn wir alle wissen: „Kirche hat Zukunft“.

Dr. Harald Kretschmer, Tübingen

Heidi Fritz und Dieter Kaufmann bei der Verleihung des Kronenkreuzes in Gold



NACHRUF

ERHARD EPPLER

† 19. OKTOBER 2019



Professor Dr. Erhard Eppler ist tot. Seine wegweisende, prägende, mahnende Stimme für Gesellschaft, Kirche und Politik ist für immer verstummt. Als Christ und zweimaliger Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages war er der OFFENEN KIRCHE, Evangelische Vereinigung in Württemberg, zugetan und von Anfang an Schirmherr von deren AMOS-Preis für Zivilcourage in der Kirche und darüber hinaus. Seit 1991 hat er alle zehn Preisverleihungen begleitet. Am Reformationstag verabschiedeten sich bei der Trauerfeier in der Stadtkirche St. Michael in Schwäbisch Hall zahlreiche Vertreter aus Kirche, Politik und Gesellschaft von Erhard Eppler.

Beeindruckend, auch für meinen Vorgänger als Geschäftsführer des AMOS-Preises und Ehrenvorsitzenden der OFFENEN KIRCHE Fritz Röhm, war es, wie Eppler mit einem halben DIN-A4-Blatt, genannt Quartblättle, und Kugelschreiber während der Verleihungsveranstaltungen sich Notizen machte und daraus immer ein den Ablauf aufnehmendes und den Verleihungsgrund treffendes Schlusswort formulierte. Bei der AMOS-Preis-Verleihung im Frühjahr 2019 erfolgte die Stab-Übergabe der Schirmherrschaft an Professorin Dr. Herta Däubler-Gmelin.

In den 1960-er Jahren war Erhard Eppler unser Bundestagsabgeordneter im Nord-

schwarzwald. Daraus hat sich zwischen uns eine jahrzehntelange persönliche Verbundenheit entwickelt. Schon Mitte der 1960-er Jahre hat der damalige Bundestagsfraktionsvorsitzende Fritz Erler das besondere politische Talent von Erhard Eppler herausgestellt. Daraus ist dann später das SPD-Urgestein Eppler geworden. Unter ihm als Entwicklungshilfeminister im Kabinett Willy Brandt gab es eine Veränderung dieser Politik und damals schon seinen Hinweis, dass bei einer nicht erfolgreichen Entwicklung in den Ländern der sogenannten Dritten Welt Europa mit vielen Flüchtlingen zu rechnen habe.

Mitte der 70-er Jahre ging Erhard Eppler zweimal als Spitzenkandidat für das Amt des Ministerpräsidenten in die Landespolitik: „Entscheiden, was wachsen soll“ war sein politisches Leitmotiv. In seinem Garten hat er dies schon in Dornstetten und dann in Schwäbisch Hall praktiziert. Erhard Eppler war eine herausragende Persönlichkeit der Friedensbewegung in den 1980-er Jahren. Hunderttausende hörten ihn im Hofgarten in Bonn zur Nato-Nachrüstung. Frieden war sein Anliegen bis zuletzt: Bei einer Veranstaltung zu „Frieden 2.0“ haben wir uns im Juli

Herta Däubler-Gmelin und Erhard Eppler bei der AMOS-Preis-Verleihung am 17.3.2019



AMOS-PREIS

2019 letztmals getroffen. Der Schirmherr selbst wäre ein besonderer Anwärter auf den heute so formulierten AMOS-Preis für Zivilcourage in Kirchen, Religionen und Gesellschaft gewesen.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor einem großen Mitmenschen. Unsere Gedanken sind bei seiner Familie, seiner Frau Irene Eppler mit Kindern, Enkeln und Urenkeln.

Roland Helber, Schömburg

Aus der Broschüre zur ersten AMOS-Preisverleihung am 24.6.2001:

„Erhard Eppler prägte die erste Preisverleihung im Jahre 2001, indem er selbst die Laudatio hielt auf Superintendentin Knoll und Pfarrerin Spreng, die sich mutig und mit Zivilcourage gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus eingesetzt haben.“

Welche Aktualität nach fast 20 Jahren!

WECHSEL IN DER SCHIRMHERRSCHAFT

Mit der Verleihung des AMOS-Preises am 17. März 2019 gab es einen Wechsel: Ministerin a.D. Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin hat die Schirmherrschaft von unserem langjährigen Schirmherrn, Minister a. D. Prof. Dr. Erhard Eppler übernommen.

Dr. Däubler-Gmelin, Juristin und Politikerin, war von 1972 bis 2009 Mitglied des Deutschen Bundestages. Von 1983 bis 1993 war sie stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion und von 1988 bis 1997 stellvertretende Bundesvorsitzende der SPD in Deutschland. Im ersten Kabinett Schröder war sie Bundesministerin der Justiz. Während ihrer Amtszeit setzte sie sich für eine grundlegende Reform des Bürgerlichen Gesetzbuches im Schuldrecht ein, die am 01.01.2002 in Kraft trat. Auch das Lebenspartnerschaftsgesetz trat während ihrer Amtszeit im Jahr 2001 in Kraft.

Als Honorarprofessorin hat Frau Däubler-Gmelin einen Lehrauftrag am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der FU Berlin. Sie leitet dort vor allem Veranstaltungen in ihren Interessensgebieten „Internationale Beziehungen“ und „Menschenrechte“. Auch nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Politikbetrieb ist sie eine weltweit gefragte Beraterin in Sachen „Menschenrechte“.

Stiftungsrat und Jury des AMOS-Preises sind unglaublich dankbar, eine so versierte, kompetente und erfahrene Frau des öffentlichen Lebens als Schirmherrin für den AMOS-Preis gewonnen zu haben und freuen sich sehr auf eine lange gute, fruchtbare und impulsgebende Zusammenarbeit.

Katrin Altpeter

LANDESKIRCHE

RÜCKBESINNUNG AUF DIE JAHRESLOSUNG 2019

„Suche Frieden und jage ihm nach“ (Psalm 34, 15)

Im vergangenen Jahr 2019 jährte sich die Veröffentlichung von Karl Barths Kommentar zum Römerbrief zum 100. Mal. Im Gemeindebrief der Gesamtkirchengemeinde Nürtingen 8/9 2019 war aus diesem Anlass Interessantes aus dem Leben dieses großen Theologen zu lesen, z.B.: Karl Barth wurde in einer Diskussion von einer Dame gefragt: „Werde ich in der seligen Ewigkeit auch gewiss meine Lieben wiedersehen?“ Darauf Barths Antwort: „Nicht nur ihre Lieben! Auch die anderen!“

Und so wird Karl Barth jetzt auch einen berühmten Widersacher treffen bzw. getroffen haben, den Alt-Bundespräsidenten Theodor Heuss, der 1958 verhinderte, dass Barth den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen bekam. – Warum? – Weil Barth die deutsche Wiederbewaffnung kritisiert hatte. – Die gewaltlosen Friedenssucher sind den Politikern allemal ein Dorn im Auge. Krieg und Kriegsvorbereitung sind ein riesiges Geschäft, das durch Pazifisten gestört wird. Die Kriege der nahen Vergangenheit zeigen: Man muss das Volk schamlos belügen, damit es einem Krieg zustimmt. Es gibt auch ganz fromme Christen, die Krieg als letztes Mittel akzeptieren. Das bedeutet aber: Wenn die geistige und verbale Auseinandersetzung mit dem Gegner nicht zum gewünschten Erfolg führt, dann solle das Gesetz des Stärkeren gelten. Wer am Ende stärker ist, wer die abscheulichsten und wirkungsvollsten Waffen zum Einsatz bringen kann, der ist demnach im Recht – Gesetz aus der Steinzeit.

Nach unserem Glaubensbekenntnis ist Jesus Christus geboren worden, hat gelitten, ist gestorben, begraben und auferstanden. Wirklich gelebt, gepredigt und Wunder des Glaubens gewirkt hat er offenbar nicht bzw. dies ist der Erwähnung nicht wert. So konnte vor Jahren ein Landesbischof unserer Landeskirche öffentlich erklären: „Mit der Berg-

predigt kann man keine Politik machen, nicht einmal eine Kirche kann man mit ihr leiten.“ – Als so belanglos wird das irdische Predigen und Wirken Jesu von manchen Mitchristen angesehen. Und so konnte unsere Landessynode im Jahre 2015 darüber diskutieren, ob bewaffnete Drohnen moralisch zu vertreten seien. Krieg als solcher wird demnach von diesem Gremium als moralisch zu vertreten angesehen. Wie soll so dem Gebot der Feindesliebe, dem Gebot des „alleinigen Herrn der Kirche“ Rechnung getragen werden? Etwa dadurch, dass man argumentiert wie die Politiker? – „Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt (die Politik!) gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh. 14, 27) – Und das ist dann doch gefährlich und zum Fürchten. Nicht umsonst hat man diesen Jesus umgebracht.

Es wäre schön, wenn sich unsere Landeskirche von der Badischen Landeskirche Orientierung holen würde. Diese wagt es, sich als Kirche des Friedens zu bezeichnen. In der Zeitschrift Publik Forum Nr. 21/2019 (oder auch unter www.ekiba.de „Sicherheit neu denken“) kann man nachlesen, wie der Weg zu einer gewaltfreien Politik aussehen könnte. – Es wäre für die Synodalen der OK eine lohnende Aufgabe, sich für solche pazifistischen Denkweisen in der Synode einzusetzen.

Ulrich Immendorfer



LANDESKIRCHE

„... HILF MEINEM UNGLAUBEN!“

Gedanken zur Jahreslosung 2020

Wenn ein Bibelwort aus seinem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst wird, um es zur Jahreslosung zu wählen, so bleibt für uns Gläubige oder für die Ungläubigen nur, über das Gegensatzpaar Glaube – Unglaube nachzusinnen.

Ja, was glaube ich wirklich? Oder ist das, was ich glaube, schon der reine Unglaube? Befragen wir doch den Glaubens-TÜV (Theologischer Überwachungsverein, den der Theologe Heinz Zahrnt anprangerte in „Warum ich glaube – Meine Sache mit Gott“). Da wird dann also abgefragt, ob auch alles da ist: Glaubst du an die Dreieinigkeit, an die Gottessohnschaft Jesu, an die Jungfrauengeburt, an die leibliche Auferstehung Jesu, an das leere Grab, an die Himmelfahrt ... ? – Und Peter Hahne hat auch gleich die passende Beurteilung zur Hand: „Zweifel ist jedoch Dummheit und Kritik nichts anderes als Flucht vor der Wahrheit.“ (P. Hahne „Kein Grund zur Resignation“ S. 63). Wenn das so ist, muss ich dann doch die Flucht vor solchen Wahrheitsbesitzern antreten. Wird, um Zweifel zu zerstreuen, deshalb in den letzten Jahren den Gottesdienstbesuchern immer häufiger das Apostolische Glaubensbekenntnis abverlangt?

Eine andere Position nimmt der Theologe und Psychotherapeut Eugen Drewermann ein. Auf dem Katholikentag 1992 meinte er: „Wir sollten es in ein Museum für heilige Gestalten stellen.“ Ihm geht es nicht um einen auswendig gelernten Glauben, sondern um ein echtes existenzielles Bekennen. Die Bergpredigt bei Matthäus endet ja auch nicht mit „Wer sich zu mir bekennt, der glaubt recht“, sondern „Wer diese meine Rede tut ...“

Heinz Zahrnt bekennt, dass er während des Dritten Reiches sich mit seinem Glauben feige zurückgehalten hat. Er zitiert dagegen den Abschiedsbrief eines einfachen Bauernsohns aus dem Sudetenland vom 3. Februar 1944:

„Liebe Eltern! Ich muss euch eine traurige Nachricht mitteilen, dass ich zum Tode verurteilt wurde, ich und Gustav G. Wir haben es nicht unterschrieben zur SS. Da haben sie

uns zum Tode verurteilt. Ihr habt mir doch geschrieben, ich soll nicht zur SS gehen, mein Kamerad Gustav G. hat es auch nicht unterschrieben. Wir beiden wollen lieber sterben, als unser Gewissen mit solchen Gräueltaten beflecken.“ – Zahrnt bekennt: Dieser einfache Bauernsohn ist mir, dem Berufschristen, genau um eines Lebens Länge überlegen.

Ulrich Immendorfer

MATTHÄUS 25: GERARD MINNAARD

Die freie Übertragung des biblischen Textes geht zurück auf ein Buchprojekt, an dem ich arbeite: das Geheimnis der Humanität. Eine nicht religiöse Auslegung der Bibel für Menschen, die vielleicht an Wunder, aber nicht an Mirakel glauben. Thema des Buches ist die Befreiung der biblischen Erzählungen aus der Gefangenschaft der religiösen Sprache.

DAS LETZTE GERICHT

Wenn „der Mensch“ sichtbar wird, dann wird er bzw. sie zwischen den Menschen richten. Er wird die Menschen voneinander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böckchen trennt. Er wird die Schafe zu seiner Rechten aufstellen und die Böckchen zu seiner Linken. Dann wird er denen zur Rechten sagen: Ihr werdet leben in einer Welt, so wie sie von Anfang an gedacht war. Denn: Ich – Mensch – ich war hungrig, ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, ihr gabt mir Wasser; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, ihr habt mich gekleidet; ich war krank, ihr habt mich gepflegt; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. Die Menschen zur Rechten werden sagen: Ich kenne dich nicht. Wann habe ich das getan? Essen geben, Wasser geben, zu Hause aufnehmen, kleiden, am Krankenbett oder im Gefängnis besuchen? „Der Mensch“ wird antworten: Alle eure Mitmenschen – das war ich.

Dann wird er zu denen zur Linken sagen: Geht weg. Ihr habt keine Zukunft. Es gab Hunger, Durst, Heimatlosigkeit, Nacktheit, Krankheit – und du hast nicht geholfen. Auch sie werden sagen: Ich kenne dich nicht, wann warst du hungrig, durstig, fremd, nackt, krank, im Gefängnis – und ich habe nichts getan? „Der Mensch“ wird antworten: Alle eure Mitmenschen – das war ich. Diese Menschen, die nichts sehen, nichts wissen, nichts tun, um die Not zu beheben, haben keine Zukunft. Die Gerechten, ihnen gehört die Zukunft.

Aus JUNGE.KIRCHE 4/19

GLAUBE

CHRISTUS IST NICHT DER NACHNAME VON JESUS

Der gedankenlose Gebrauch des Namens „Jesus Christus“ führt nicht nur bei Konfirmand*innen zu der Annahme, dass „Christus“ der Familienname Jesu sei. Um dieses Missverständnis zu vermeiden, bevorzuge ich schon länger die Umstellung und spreche von „Christus Jesus“.

Die Professoren Klaus Wengst (Neutestamentler) und Frank Crüsemann (Alttestamentler) hielten auf dem Dortmunder Kirchentag gemeinsam eine Bibelarbeit mit dem provozierenden Titel: „Jesus ist nicht ‚der Christus‘“. Sie stellen darin eine nachbiblische christliche Tradition infrage, die Jesus entjudaisiert, entpolitisiert und mystifiziert habe.

„Christliches Klischee: Die Juden erwarteten einen nationalen Messias, einen Messias für ihr Volk, der politisch handelt, indem er sie aus Unterdrückung befreit; und der das mit kriegerischer Gewalt tut. Im Neuen Testament träge das alles im Blick auf Jesus nicht zu. Der ganz und gar friedliche Messias Jesus handle nicht politisch und sei nicht partikular auf Israel ausgerichtet, sondern universal auf die Welt. Dieses christliche Klischee entjudaisiert Jesus. Denn nach der Darstellung der Evangelien erfolgt sein Wirken in Israel und ist primär auf Israel bezogen. Dieses christliche Klischee entpolitisiert Jesus. Denn nach der Darstellung der Evangelien hat sein Wirken in und für Israel auch eine politische Dimension.“

Das Wort „Jesus Christus“ sei tatsächlich aber kein Name, sondern man muss es übersetzen als „der Gesalbte“. Denn es sei selbst die Übersetzung des hebräischen Wortes „Maschiach“ (Messias) in die griechische Sprache des Neuen Testaments.

„Jesus Christus“ ist ja dann und nur dann die Kurzform unseres Glaubensbekenntnisses, wenn es nicht als Doppelname verstanden wird, sondern als Satz: Jesus ist der Messias. Um zu verstehen, was „Messias“ bedeutet, muss man wie für alles andere, was im Neuen Testament gesagt wird, zum Alten

Testament und zu seiner jüdischen Auslegung zurück.“

Außerdem sei „der Gesalbte“ eines von sehr vielen alttestamentlichen Hoffnungsbildern, die vom zukünftigen Heil sprechen. Da gebe es nicht nur personale, sondern auch kosmische und universale Bilder. Man denke an die Titel „Davidsohn“, „Menschensohn“, „Knecht Gottes“ oder „Gottessohn“. Sie alle, nicht nur das vom „Gesalbten“, werden im Neuen Testament mit Jesus verbunden.

„Aber in dieser Konzentration auf den einen, diesen Jesus von Nazareth, steckt zweifellos etwas gegenüber der alttestamentlichen wie der zeitgenössischen jüdischen Tradition Verändertes und damit Neues.“

In ihrer gemeinsamen Bibelarbeit führen Wengst und Crüsemann aus, welche Konsequenzen an dieser sprachlichen Entscheidung hängen. Die Entjudaisierung Jesu gefährde die Rolle des Alten Testaments für den christlichen Glauben.

Crüsemann: „Heute dagegen treffe ich in Kirche und Wissenschaft, bei Pfarrern, Pfarrern und in der Gemeinde zunehmend auf die Tendenz, dem Alten Testament auszuweichen.“

Crüsemann vergleicht dieses verbreitete Schweigen über das Alte Testament mit der Lehre Marcions, der im 2. Jahrhundert die hebräische Bibel und ihren Gott abschaffen wollte. Die Alte Kirche hat Marcion damals zum Irrlehrer erklärt.

Wolfgang Wagner



MEHR INFORMATIONEN

► www.imdialog.org/dokumente/jesusnichtchristus.pdf

ÖKUMENE

ÖKUMENE ALS LIEBESGESCHICHTE



Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Pastor Dr. Olaf Fykse Tveit, kam am 10. Dezember nach Württemberg zur Vorbereitung der nächsten ÖRK-Vollversammlung. Die Veranstaltung findet vom 8. bis zum 16. September 2021 in Karlsruhe statt und hat das Thema „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“. Im Original ein anderer Akzent: „Christ's love moves the world to reconciliation and unity“.

Die ÖRK-Vollversammlungen finden alle acht Jahre statt und haben eine wichtige Funktion im Leben der ÖRK-Mitgliedskirchen und der gesamten Ökumene. Als einzigartige Veranstaltung bietet sie dem ÖRK die Gelegenheit, seinen Weg als lebendiger Ausdruck der Gemeinschaft von Kirchen, die zusammen ihre gemeinsame Berufung leben wollen, weiterzugehen. Die Vollversammlung ist auch das oberste gesetzgebende Organ des ÖRK: Sie überprüft Programme, legt die allgemeinen Richtlinien für die Arbeit des ÖRK

Der Generalsekretär des ÖRK, Pastor Dr. Olaf Fykse Tveit



fest, wählt Präsident/innen und ernennt einen Zentralaussschuss, der bis zur nächsten Vollversammlung als wichtigstes Leitungsgremium dient.

ZWISCHEN MISSION UND ANTIRASSISMUS-PROGRAMM

Bei dem Arbeitsbesuch in Stuttgart wirkte der norwegische Theologe in zwei sehr verschiedenen Veranstaltungen mit, die schon die enorme Weite seiner Tätigkeit verdeutlichen. Zunächst ging es am Nachmittag in der „Württembergischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission“ (WAW) um die Frage: „Wo steht die Missionstheologie?“ In der WAW treffen sich die Vertreter aller möglichen Kirchen und Vereine, die sich in irgendeiner Weise mit Mission beschäftigen.

Tveit konnte sich auf die ÖRK-Missionskonferenz in Arusha/Tansania von 2018 berufen, wo insbesondere das christliche Zeugnis der an den Rand Gedrängten („mission from the margins“) in den Mittelpunkt gestellt wurde. Doch wer ist „Mitte“, was ist „Rand“? Insbesondere in Deutschlands Volkskirchen halten sich viele noch immer für den Nabel der Welt, während doch die interessantesten Aufbrüche woanders stattfinden. Eine Funktion des ÖRK könnte sein, diese Geschichten weiter zu erzählen und Begegnungen zu ermöglichen. Mission ist dann nicht wie früher die Bekehrung anderer, sondern die Transformation der eigenen Tradition zur im Alltag gelebten Liebe Christi. Zwar ist eine ÖRK-Vollversammlung kein allgemeiner Kirchentag, aber die badi-schen Gastgeber wollen möglichst viele kirchliche Kreise einbeziehen. Kirchenrätin Anne Heitmann erwähnte die Hoffnung des „sehr säkularen“ Oberbürgermeisters von Karlsruhe, der sich viel von der kirchlichen Kraft zur Versöhnung erwartet.

Die Abendveranstaltung zum Tag der Menschenrechte stand unter dem Thema „Rassismus heute“. Neben Dr. Tveit sprachen aus eigener leidvoller Erfahrung Robert Reinhardt vom Landesverband deutscher Sinti und Roma und die Ethnologin Sabine Mohamed vom Max-Planck Institut Göttingen. Es wurde daran erinnert, dass das „Antirassismus-Programm“ der ÖRK gegen die Apartheid in Südafrika beinahe den Austritt der württembergischen Landeskirche zur Folge hatte. Pietistische Kreise warfen jahrelang dem ÖRK die Unterstützung terroristischer Gruppen vor. Durch die Gründung von „Pro Ökumene“ konnte dieser synodale Antrag verhindert werden. Der damalige Direktor des Programms, Baldwin Sjollema, musste übrigens diesen Konflikt mit seinem eigenen Vater durchstehen, der ihn zum sofortigen Rücktritt aufforderte.

ERBSÜNDE DER KIRCHE

Tveit berichtete von heutigen Bemühungen, die Folgen des Kolonialismus zu überwinden. Hassreden gegen Minoriten, sexuelle Gewalt gegen Frauen und Fremdenfeindlichkeit seien auch in den Kirchen anzutreffen. Die Auswirkungen der „weißen Überlegenheit“ müsse man als eine Art „Erbsünde der Kirche“ betrachten. Ohne den Namen zu nennen, erwähnte er die Erschütterung seines Landes Norwegen durch das schlimmste Attentat eines weißen Rassisten.

Den Einladungsprospekt zierte übrigens ein Foto von einer Umbenennung der Berliner „Mohrenstraße“ in „Anton-W-Amo-Straße“. Der war der erste bekannte Philosoph und Rechtswissenschaftler afrikanischer Herkunft in Deutschland.

Wolfgang Wagner

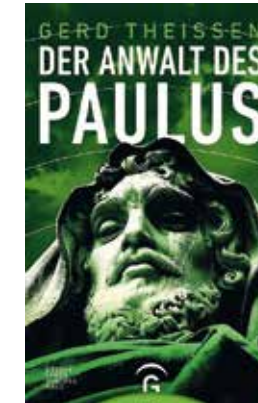
AUS DEM BERICHT DES GENERALSEKRETÄRS DES ÖRK 2018 „DIE ÖKUMENISCHE BEWEGUNG DER LIEBE“

Menschenwürde und Menschenrechte, die das Leben und die Würde jedes Menschen schützen, müssen nach dem Gebot Jesu Christi im Zentrum unserer Fürsprache als christliche Kirchen stehen. Sie sollten auch das Grundanliegen und die Botschaft all jener sein, die sich für die Heiligkeit des Lebens und für den Respekt vor Gott als Schöpfer aller Menschen einsetzen, egal wo sich diese Menschen befinden und in welche Schublade sie von manchen Leuten gesteckt werden. Rassismus in jeglicher Form ist das menschliche Versagen, die Vielfalt der Menschheit als gottgegeben anzuerkennen, und er ist eine Sünde vor Gott. Alle Arten, andere Menschen zu kategorisieren, um sie auszuschließen oder zu diskriminieren, sind per se ein Angriff auf den Glauben an den Gott des Lebens und der Liebe, den wir bewahren. Der Kampf gegen Rassismus ist für den ÖRK zu einer Priorität geworden und muss es bleiben, egal welche Form dieser annimmt. Selbst unsere eigenen hochgesteckten Ziele der Einheit, der Gerechtigkeit und des Friedens können manchmal uminterpretiert oder missbraucht werden, um Menschen zu dominieren oder zu diskriminieren. Durch einen ernsthaften Dialog untereinander, der auch einmal kritische Töne enthalten darf, können wir feststellen, ob sie tatsächlich der Liebe dienen, die wir zu fördern aufgerufen sind.

MEHR INFORMATIONEN

- ▶ www.philomag.de/amo-der-afrikanische-philosoph-der-aufklaerung/

REZENSION



Gerd Theissen: Der Anwalt des Paulus
Gütersloher Verlagshaus,
ISBN: 9783579085401

Die Kirchenwahl hat gezeigt, wie wenig demokratische Gepflogenheiten, Meinungsvielfalt und Streitkultur in den Gemeinden unserer Kirche anerkannt sind. Noch immer herrscht ein harmonistisches Einheitsbild. Dabei könnte schon ein flüchtiger Blick in die immer schnell als „Richtschnur“ herbeigerufene Bibel zeigen, wie wenig Rückhalt diese „Harmonie“ im Neuen Testament und der Geschichte der jungen Christenheit hat. Da ging's zur Sache. Da wurde gestritten, dass die Fetzen flogen.

In seinem lesenswerten Roman „Der Anwalt des Paulus“ beschreibt Gerd Theissen die vielschichtigen Einflüsse, Konflikte und Prozesse um „Die Religion der ersten Christen“. Erasmus, Rhetor und Anwalt in Rom, soll die Verteidigung eines römischen Bürgers namens Paulus übernehmen. Der vertritt innerhalb des Judentums eine neue Richtung. Und er hat Streit mit allen:

- » mit den jüdischen Glaubensbrüdern – über die Frage der Beschneidung und der Speisegesetze;
- » mit den Eliten Roms – über Sklaverei, Widerstand und Staatstreue
- » und bald auch mit seinem Anwalt.

Theissen erzählt, wie das junge Christentum um seine Gestalt und um seinen Platz in der Welt ringt. Abgrenzungen und scharfe Distanzierungen gehören dazu genauso wie Anpassungen an eine ganz andere kulturelle Umgebung und Sprache. Ohne diese Transformation wäre das Christentum wohl nicht nach Europa und in die Neuzeit gelangt. Das Buch ist vielleicht weniger ein gelungener Roman, dafür aber ein gut zu lesendes romanhaftes Lernbuch. Bei Theissen können Nichttheologen mit historischem Interesse auf anschauliche Weise manches darüber lernen, wie kontrovers und spannend es damals war und deshalb auch heute sein kann und sein muss. »Mein Ehrgeiz ist es zu zeigen, wie bleibend faszinierend dieser Paulus ist.« (Gerd Theissen).

Eberhard Braun



GEGEN DAS VERGESSEN

AKTION T4 – GRAFENECK 1940

Im Januar 1940 hielt in Grafeneck die systematische Tötung Einzug: Das Heim der evangelischen Samariterstiftung Stuttgart, im Oktober 1939 beschlagnahmt – war die erste Einrichtung in Deutschland, in der die Nationalsozialisten ihr „Euthanasie“- Programm durchführten. Vom 18. Januar bis 13. Dezember 1940 wurden Menschen mit geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen nach Grafeneck deportiert. Von ihnen fanden mindestens 10 654 in einer stationären Gaskammer den Tod. Ihre Leichen wurden verbrannt, die Asche verstreut. Nichts sollte mehr an die Opfer und Täter erinnern.

Die Eugenik-Bewegung wollte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in den USA, Skandinavien, Großbritannien, Deutschland und anderswo als „Erbgesundheitslehre“ die Verbreitung „schlechter“ Gene u. a. mit Zwangssterilisation verhindern. In Deutschland wurde mit der systematischen Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ ein barbarischer Höhepunkt erreicht.

Im 2017 erschienenen Roman „Ikarien“ von Uwe Timm spielt der Eugeniker Alfred Ploetz eine besondere Rolle. 1936 für den Friedensnobelpreis nominiert, kann er schreiben:

„Die Erzeugung guter Kinder ... wird nicht irgendeinem Zufall einer angeheiterten Stunde überlassen, sondern geregelt nach Grundsätzen, die die Wissenschaft ... aufgestellt hat Stellt es sich trotzdem heraus,

dass das Neugeborene ein schwächliches oder missgestaltetes Kind ist, so wird ihm von dem Ärzte-Collegium, das über den Bürgerbrief der Gesellschaft entscheidet, ein sanfter Tod bereitet, sagen wir durch eine kleine Dose Morphium. ... ‚humane Gefühlsduseleien‘ wie Pflege der Kranken, der Blinden, Taubstummen, überhaupt aller Schwachen, hindern oder verzögern nur die Wirksamkeit der natürlichen Zuchtwahl.“

Die Ehefrau von Uwe Timm ist die Enkelin von Alfred Ploetz.

Ein anderer Autor, Benedict Wells, thematisiert die züchterische Seite der Geschichte. Sein Roman „Fast genial“ hat diesen realen Hintergrund: 1980 gründete Robert Klark Graham eine Samenbank für Genies, aus der angeblich 217 hochintelligente Kinder hervorgegangen sind. Eines davon ist im Roman auf der Suche nach seinem Vater. Benedict Wells, 1984 geboren, hat sich früh einen neuen Namen gegeben. Sein Großvater war Baldur von Schirach.

Zurück nach Grafeneck, dem Schloss auf der Alb. Im Dokumentationszentrum Grafeneck hat der Dottinger Künstler Jochen Meyder 10.654 Tonfiguren gestaltet – eine für jeden Menschen, der in Grafeneck getötet wurde. Die Beine und Füße der Terrakottafiguren sind übergekreuzt: Hinweis auf den Gekreuzigten? Lose in einem Regal vor einer Glasfront liegend, verdunkeln die Figuren den Raum. Besucher können sie mitnehmen: Sie geben damit einem Opfer wieder einen Ort und eine Stimme.

Licht kehrt zurück in den Raum.

Eberhard Braun

► MEHR INFORMATIONEN

www.jochenmeyder.wordpress.com
www.gedenkstaette-grafeneck.de

IMPRESSUM

Die Zeitung **anstöße** der OFFENEN KIRCHE wird herausgegeben vom Vorstand der OFFENEN KIRCHE.

Vorsitzende: Erika Schlatter-Ernst
 Ehrenvorsitzender: Fritz Röhm

Geschäftsstelle und Bestelladresse:
 Gabriele Schwarzingler, Ditztenbrunner Str. 71,
 71254 Ditzingen, Telefon 0 71 56-6 02 93 46,
geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Konten:
 OFFENE KIRCHE – Evang. Vereinigung in Württemberg;
 IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79,
 BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm)
 Dieses Konto ist für Mitgliedsbeiträge und Spenden für die OFFENE KIRCHE; bitte geben Sie jeweils den Verwendungszweck an.
 AMOS-Preis-Konto:
 IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56,
 BIC: GENODEF1EK1 (EKK Stuttgart)
 Dieses Konto ist für Spenden eingerichtet worden für den AMOS-Preis und für Zustiftungen.

Redaktion:
 Eberhard Braun/eb, Jörg Boss, Mareike Ehrhard, Ulrich Immendorfer, Renate Lück, Hans Probst (V.i.S.d.P.), Wolfgang Wagner. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des/der Verfasser*in wieder und stellen nicht unbedingt die Meinungen der Herausgeber*innen oder der Redaktion dar.

Redaktionsadresse:
 Renate Lück, Friedrich-Ebert-Straße 17/042,
 71067 Sindelfingen, renate.lueck@offene-kirche.de

Gestaltung und Satz: www.solutioncube.com

Versand:
 Behindertenzentrum (BHZ), Stuttgart-Fasanenhof

Erscheinungsweise:
 Die Zeitung **anstöße** der OFFENEN KIRCHE erscheint nach Bedarf.

Bildnachweis:
 Titel: complize/photocase, S. 2: Agentur 4zig, S. 3: EMH, S. 5: Lück, S. 6 links: Hestermann, rechts: Lück, S. 7: Maria Oswald/unsplash, S. 8: EMH, S. 9: Christine Haag-Merz/Verain Ev. Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik, S. 10: Olaf Kosinsky/Skillshare.eu/Wikimedia, S. 10/11: Hestermann, S. 11 unten: kallejipp/photocase, S. 13: Jon Tyson/unsplash, S. 14: Peter Dietrich/ DiMOE, S. 14/15: Heike Bosien/ DiMOE, S. 16: Jochen Meyder/ Gedenkstätte Grafeneck
 Auflage: 10.000 Exemplare

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von Manuskripten, Diskussionsbeiträgen, Informationen, Anregungen und Leser*Innenbriefen. Die Redaktion behält sich das Recht an Kürzungen vor.

Weitere Informationen über die OFFENE KIRCHE und aktuelle Berichte zu unseren Themen finden Sie unter www.offene-kirche.de

OFFENE KIRCHE

Evangelische Vereinigung in Württemberg

